**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 11 (1903)

**Heft:** 13

Artikel: Über das Sterben

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-545482

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bennoch wird auch bei une maffenhaft gepfuscht und nur felten tommt es zu Prozeffen gegen bie Bfuschenden. Die Leute huten fich eben mohl davor, ale ihren Beruf die Beiltunft angugeben, ober fie nehmen ihren Wohnfit jeufeits ber Grenze in Deutschland oder in Rantonen mit Anrierfreiheit und praktizieren von dort aus. Ferner tritt bei den meiften Befundheitsschädigungen, die fie verursacht haben, aus den oben angegebenen Gründen fein Rlager auf; bann tann naturlich auch feine Beftrafung erfolgen. Und wenn es einmal zu einem Brogef tommt, fo gelingt es häufig nicht, bem Richter ben urfachlichen Busammenhang gwischen Befundheiteschädigung und Behandlung genügend ficher nachzuweisen und ber Pfuscher ichlupft burch. Bon den Gefeten haben wir alfo nicht viel zu erwarten; wir muffen uns felbft helfen. Und das geschieht am besten badurch, daß jeder Butgefinnte, der über die Bemeinschädlichkeit ber Bfuscherei unterrichtet ift, in seinem Rreise auftlarend wirkt. Und zwar foll fich die Auf tlarung nicht darauf beschränken, den Leuten die Gefahr zu schildern, die ihnen von dem Bfuschertum droht, und fie bor bemfelben zu marnen, sondern fie foll noch weiter geben. Es handelt fich namentlich auch darum, die irrige Unficht zu zerftreuen, daß ber Zweig ber Befundheitepflege, ber fich mit Abhartung bes Rorpers, Sorge für genügenden Benuß von Luft und Licht, für Mäßigkeit in Speise und Trant abgibt, eine Errungenschaft der Naturheil tunte fei und fich ale folche in Opposition zu den Lehren der wissenschaftlichen Medizin be finde. Diefe Meinung wird von den Naturheilkundigen überall gepflanzt, um die Medizin gu dietreditieren, mahrend diese doch gerade in der Berbreitung der Lehren der Hygieine eine ihrer vornehmften Aufgaben erblicht. Wenn die Naturheilvereine, ftatt fich mit Behandlung von Krantheiten abzugeben, von der sie nichts verstehen, sich darauf beschränken würden, die Lehren der Befundheitspflege, die dem Laien fehr mohl plausibel gemacht werden konnen, zu verbreiten, fo murde ihnen unfere ungeteilte Anerkennung und Unterflutung zu teil. Da fie aber ftatt beffen die Bfuicherei fordern und die Medigin verunglimpfen, muffen wir fie betampfen.

Wir haben es hier nicht etwa mit einem Rampf ber Arzte gegen Konkurrenten, sondern mit dem Rampf ber Wahrheit gegen Frrtum und Lüge, dem Rampf des Guten gegen das Schlechte zu tun.

# Über das Sterben.

Bu einem viel bemerkten Bortrage, den Brof. Nothnagel in Wien "über das Sterben" gehalten hat, außerte fich der berühmte Belehrte wie folgt: "Was empfindet der Todesmanberer mahrend bes Sterbens, mas bulbet und leibet er in ben Tagen, Stunden, Augenblicken, die wir als feine letten bezeichnen? Ift bas Sterben physisch schmerzhaft und qualvoll? Gine Antwort auf diese Frage vermögen wir nicht durch den genialen Blug dichterischer Phantasie, nicht durch die philosophische Spekulation, noch durch die erdabgewandte Bision inbrunftigen Glaubens zu erreichen; die Anhaltspunkte liefert uns die schlichte, treue Beobachtung ber Natur. Wenn in dem Bewühl der Schlacht der Führer an der Spige feiner Mittampfer vorwarts fturmt, wenn ihm in ber Siedhige des Rampfes alle geiftige Energie, alles Wollen und Empfinden auf einen Bunkt fich konzentriert, der als momentan höchstes Ziel ihm vorschwebt, und er jah niederstürzt, von einem Geschoß, das in rasendem Flug seinen Kopf durchbohrte, urplöglich hingestreckt, sofort getotet — bann ist hier das Sterben absolut ohne phhsisches Leid erfolgt; ja, nicht einmal in dem Momente, wo die Rugel seine Stirne berührte, hat der Gefallene einen Schmerz gefühlt, die Fluggeschwindigkeit der Augel ift schneller, als die Nervenleitung, ber Tod ift eingetreten, ehe im Bewußtsein eine Schmerzempfindung ausgelöft werden tonnte. Oftmals hat man fogar feststellen tonnen, daß im Rampfe der Berwundete erft burch das riefelnde Blut ober badurch, daß er niederfturzt, barauf aufmerkfam gemacht wird, er fei verwundet; gefühlt hat er nichts von dem Geschoß, erst nachträglich tommt der Schmerz. Das gleiche konnen wir wohl in allen jenen Fällen annehmen, wo irgend eine andere physische Bewalt das Leben abschneidet, so wenn ein Felsblock ben Rörper zermalmt, die Buillotine, das Schwert bes Scharfrichters ben Ropf vom Rumpfe trennt. Und die nämliche Tatfache weift der Bortragende nach für die Fälle: Tod durch Bligschlag, durch Ertrinten, durch Abstürzen aus großer Bobe, durch wilde Tiere, durch Berbluten. Die betreffenden Feststellungen stammen von Leuten, die einem gewaltsamen Tode im letten Doment entriffen murden, Menichen, die bemußtlos aus bem Baffer gezogen murden, Touriften, bie von hohen Bergen abstürzten und schwer verwundet liegen blieben; Jäger, die von wils den Tieren angefallen wurden, erzählten nachher, was sie empfunden haben, oder sprechen von einer undesinierbaren, unangenehmen, aber nicht schmerzhaften Empfindung, einzelne sogar von angenehmen Empfindungen, und während z. B. ein Mann einen Berg hinabsiel und an Felsen sich zerriß, zählte er die Stöße, fühlte sie aber nicht, dachte in vehementester Geschwinz digkeit an Vergangenes und Zukunstiges, vernahm ein angenehm klingendes Tönen, verspürte ein Gesühl unbeschreiblichen Wohlbehagens und dgl. mehr. Offenbar veranlaßte der Schreck, die mächtige Erschütterung des Nervenspstems, diese wohltätige Unempfindlichkeit gegen körpersliche Verletzungen.

Wie gestaltet sich aber das Sterben bei Krankheiten? Zweifellos ist, daß einzelne Sterbende fast bis zum Ende dulden muffen, obwohl in den wirklich letten Angenblicken auch bei ihnen zumeist das Bewußtsein umnachtet wird. Solche Fälle bilden aber doch die entschiedene Ausnahme und bei ihrer Beurteilung bezüglich unserer Frage ift auf das allerschärffte eine Tatjache hervorzuheben: diese Schmerzen und Qualen treten ja nicht mahrend des Sterbens auf, sondern gehören dem Rrantheitsprozeß an; nicht das Sterben, sondern die Krantheit ift hier qualvoll. Die Pflicht des Arztes, fanft fterben zu laffen, bedeutet teineswegs, das Leben abzuturgen, Dag dem Argt nie und nimmer das Recht gufteht, das Leben des andern, und fei es ben fürchterlichften Qualen ausgeset, auch nur um eine Stunde abzufurzen, bedarf für einen torrett Dentenden nicht eines einzigen Wortes der Begründung. Der mächtige Trieb jum leben — bie unabwendbare Notwendigfeit bes Sterbens, wie überbrudt die Natur Diefe flammenden, Diefe harten Begenfate? Oh, fie ift eine bewunderungswürdige Runftlerin! Rame ihr Walten ftets rein zur Geltung, wurde fie nicht zu allermeift gewaltsam in ihrem Birfen unterbrochen, fo murde une biefe ihre Große und Bute noch viel ausdrucksvoller jum Bewußtsein tommen. "Was empfinden Sie?" fragte man den fterbenden 100jährigen Fontenelle. "Gar nichts, als daß es mir schwer wird, zu leben." Und als Brillat Savarin einer fterbenden 93jährigen Bermandten ein Glas Baffer reichte, fagte diefe: "Bielen Dant für diefen letten Dienft; wenn du je so alt werden follteft, wie ich, so wirft du einsehen, daß der Tod für den Menschen ebenfo fehr ein Bedürfnis ift, wie der Schlaf."

## Etwas vom Insektenpulver.

Unter den vielen Bedarfsartifeln, die von den europäischen Offizieren und Soldaten mit nach China genommen wurden, und zwar in recht erheblichen Mengen, ist das persische Insektenpulver nicht genannt worden. So notwendig es für gewisse Länder und Berhältnisse ift, spricht man doch nicht gern viel davon. Der Rame "perfisches" Insettenpulver ift längst veraltet und falsch, er verschwindet auch immer mehr, denn fast das gesamte in Europa gebranchte Insektenpulver, mag es als "Zacherlin" ober unter anderer Bezeichnung in den Sandel fommen, ftammt aus Dalmatien und Montenegro, wo die dazu verwendete Bflange, eine Chryjanthemumart (Pyrethrum einerariæfolium) von jeher in gewiffen Bebirgeftrichen wild machft. Die wilde Pflanze allein murde jedoch den Bedarf weitans nicht deden konnen, und da sind denn seit einer geraumen Zeit besonders in Dalmatien an der Kufte von Spalato bis Budna und auf einigen Infeln Anpflanzungen angelegt worden, die dem Lande jährlich mehrere Millionen Gulden einbringen. Der Zentner ber getrockneten Blumen wechselt von 120 bis 270 Gulden (der höchste 1878 in Triest gezahlte Preis). Selbst wenn er aber nur 80 Gulden betragen murde, mare der Chrhfanthemumban noch immer rentabler, ale bie Weinkultur, trot der in Dalmatien fo hoch ftehenden Weinpreise. Nur kann die Pflanze bort absolut nicht gedeihen, wo die Temperatur im Winter unter 5 ° C. finkt. Sie scheint fich übris gens nur in der Rahe der Hochebenen und Ruftenftreden, wo man fie wild antrifft, der Kultur anzubequemen, ohne von ihrer insektentötenden Kraft etwas einzubugen. Die Ameris faner hatten den Bersuch der Ginführung in ihrem Lande gemacht. Die Pflanze gedieh prachtig und Amerita taufte in Trieft tein balmatinisches Erzeugnis mehr. Aber ber hintende Bote fam nach; die dort gezogenen Pflangen hatten die insettentotende Gigenschaft eingebugt, und seitdem find die Adrialander ohne bejondere Ronfurreng geblieben.

Dalmatien und Montenegro verdanken diese Ginnahmequelle einer Deutschen. In den vierziger Jahren lebte in Ragusa eine arme Frau, die mit den Erträgnissen eines kleinen